

Zeit „Einblick“ zu nehmen. Man kann nur hoffen und wünschen, daß Arbeiten wie die von Kilian und Seebass nicht allein in ihrer fachlichen Qualität gewürdigt, sondern auch bald in ihrer theologisch weittragenden Bedeutung erkannt werden. Sie könnten, indem sie uns einen sachlichen Blick in die Vergangenheit ermöglichen, zu kostbaren Hilfen in der Bewältigung der Anforderungen der Glaubenssituation unserer Tage werden. O. K.

A. F. J. Klijn: Edessa, die Stadt des Apostels Johannes. Das älteste Christentum in Syrien. Ergänzungsbände zu den Biblischen Studien, Band 4. Übersetzt von Manfred Hornschuh, Neukirchen-Vluyn. 1965. Neuenkirchner Verlag. 151 Seiten.

In der Geschichte des Judenchristentums spielt Syrien eine nicht unwichtige Rolle. Daher muß jede Studie, die uns über das frühe Christentum in Syrien unterrichtet, mit Spannung begrüßt werden. Verf. schildert zunächst die Beziehungen des Apostels Thomas zu Edessa, geht dann auf die Geschichte Edessas ein, um sich schließlich den Anfängen des Christentums in Syrien und seinen Zeugnissen zuzuwenden. In eindringlicher und leicht faßlicher Weise schildert der Verf. die Unterschiede zwischen dem westlichen und dem östlichen, speziell dem syrischen Christentum. Die Anschauungen des Diasporajudentums gingen an den frühen syrischen Christen nicht spurlos vorbei. Gottes Weisheit lehrt nach jüdischer Auffassung den Menschen den Weg zu Gott im Gehorsam zum Gesetz. Die Funktionen der Weisheit übernimmt für die syrischen Christen nun Christus, der darum für sie vor allem der Lehrer ist, der den Heilsweg Gottes offenbart, der der fleischgewordene Ruf Gottes ist. Nach dem Urteil des Verf. handelt es sich bei dem Sieg über Tod und Teufel für die syrischen Christen um Nebenfunktionen Christi, so sehr steht für sie das Lehren, die Weisheit im Vordergrund. Einmütigkeit bestand unter den Christen, daß es Aufgabe des Menschen sei, den Weg zum Leben gehen zu müssen. Aber sehr bald stellte es sich heraus, daß die Auffassungen über den richtigen Weg sehr verschieden waren. Hier liegt der Grund für die Spaltungen und Irrwege. Wegen und Irrwegen spürt der Verf., die erhaltenen Quellen kommentierend, nach und führt den Leser dabei in die wichtigsten Texte ein: die Oden Salomons, das Thomasevangelium, in die Nachrichten über den ersten syrischen Christen, dessen Name uns überliefert ist, Bardaisan, in die Zeugnisse über und von Tatian und Marcion sowie schließlich in die Thomasakten. Die Zusammenhänge zwischen Judentum und frühem Christentum interessieren heute viele Menschen, die sich um ein Gespräch zwischen Christen und Juden bemühen. Die verständlich geschriebene, lesbare Studie kann dabei recht hilfreich sein. W. E.

Leo Krinetzki: Das Alte Testament. Eine theologische Lesehilfe. Band I: Pentateuch, Geschichtsbücher und Geschichtsähnliche Bücher. Freiburg 1967. Verlag Herder. 252 Seiten.

Zu diesem Buch kann man Autor und Verlag nur beglückwünschen. Immer wieder wird man gefragt nach einer Hilfe, das AT zu lesen und zu verstehen, die nicht gleich den Umfang und den Preis größerer Kommentare hat. Einführung in das AT oder in die AT-Theologie im allgemeinen gibt es. Was fehlt, sind knappe Hilfen, ein bestimmtes Buch oder einen bestimmten Abschnitt besser zu lesen.

Auf diese Frage antwortet das angezeigte Buch, und eben dadurch empfiehlt es sich schon. Die folgenden Bemerkungen sollen die Dankbarkeit dem Verfasser gegenüber nicht abschwächen; aber es werden ja hoffentlich immer mehr solcher Hilfen dem Bibelleser gegeben werden, und vielleicht lassen sie sich in einzelnen Punkten noch verbessern.

Der Verfasser entschuldigt sich fast, daß er nicht überall eigene Forschungsergebnisse vorlegt. Das scheint jedoch eher ein Vorzug. Denn eine Darstellung, die ihrer Natur nach nicht beweisen kann, warum sie eine bestimmte Deutung einer anderen vorzieht, die also vom Leser auf Treu und Glauben angenommen werden muß, sollte nur solche Aussagen machen, die allgemeines Gut der wissenschaftlichen Auslegung geworden sind und so den größtmöglichen Grad an Sicherheit bieten. Im Gegenteil: Wenn ein Verfasser glaubt, eigene Forschungsergebnisse bringen zu sollen, die noch nicht Allgemeingut geworden sind, sollte er dies ausdrücklich bemerken. Auch Stellen, bei denen die Forschung noch nicht zu einem einheitlichen Ergebnis gekommen ist, sollte man dem Leser anzeigen. So sind etwa in der jahwistischen Urgeschichte auch andere Deutungen möglich als die im vorliegenden Buch gegebene.

Ein anderer Nachteil, der hin und wieder sichtbar wird, aber unvermeidlich ist, muß nicht dem Verfasser, sondern der exegetischen Wissenschaft zur Last gelegt werden. Bisweilen beschränkt sich die Auslegung auf eine geraffte Wiedergabe dessen, was der Bibeltext ohnehin selber sagt: Durchweg in Fällen, in denen „noch kein theologischer Kommentar vorlag“ (S. 5). Ein Hinweis, der zeigt, wieviel Arbeit noch zu leisten ist. D. A.

Heinz-Wolfgang Kuhn: Enderwartung und gegenwärtiges Heil. Untersuchungen zu den Gemeindeliedern von Qumran. Göttingen 1966. (Studien zur Umwelt des NT 4.) Verlag Vandenhoeck & Ruprecht. 242 Seiten.

Die interessante Heidelberger Dissertation grenzt zunächst die Gemeindelieder von den Lehrerliedern der Hodajot aus Qumran ab, um dann die eschatologischen Vorstellungen der ersteren einer sorgfältigen Untersuchung zu unterziehen. Neben der reinen Enderwartung (Heil für die Frommen / Unheil für die Bösen) kennt die Gemeinde von Qumran in ihren Liedern eschatologisch-gegenwärtiges Heil: in der Gegenwart des Geistes und der Gabe der Erkenntnis. Nach Kuhn liegt das Ineinander von Schon und Noch nicht der qumranischen Eschatologie der Gemeindelieder im apokalyptischen und priesterlichen Selbstverständnis der Gemeinde begründet. In einem Anhang zu „Eschatologie und Gegenwart in der Verkündigung Jesu“ zeigt Kuhn die Parallelen und Unterschiede insbesondere im jeweiligen Verständnis des eschatologisch-gegenwärtigen Heils bei Jesus und in den Qumranliedern auf. Die Arbeit verdient auch ihrer Hinweise auf Parallelen und Unterschiede zum qumranischen und sonstigen ntl. Verständnis von Heilsgegenwart und Heilszukunft wegen volle Beachtung. R. P.

Thierry Maertens: Handbuch zur Schriftlesung. 3 Bände. Freiburg i. Br. 1966/67. Verlag Herder. 252, 271 und 304 Seiten (mit Registern).

Die belgische (als Loseblattsammlung handlichere) Ausgabe des bibelpastoralen Werkes hat bereits 5 Auflagen erzielt. Sechs Themenkreise (Gott, Christus, Kirche, liturgisches Leben, sittliches Leben, irdische Wirklichkeiten) sind in 450 Stichworten verarbeitet. Eine kurze Orien-

tierung zu jedem Stichwort ist mit den Verweisen auf die wichtigsten Texte sowie stichwortartigen Kommentaren dazu verbunden; der pastorale Akzent wird mit den Hinweisen auf das Vorkommen der Texte in den Lesungen der Liturgie gesetzt. Leider läßt die sprachliche Qualität der Übersetzung zu wünschen übrig. (Wer hat übersetzt?) Schwieriger fällt es noch, sich im ganzen mit der biblischen Theologie, wie sie hier vermittelt wird, abzufinden (nur ein Beispiel für viele, I, S. 83: „Israel kann mit Recht als das Reich Gottes betrachtet werden, das allerdings von Versagen und Unvollkommenheiten nicht frei ist“). Wer etwa die Stichworte C 61–63 (Unglaube der Juden, Endschicksal Israels) liest, mag den Lesern des FR dieses Handbuch nicht empfehlen. Das „Fichier Biblique“ hätte einer gründlichen Bearbeitung statt einer schwachen Übersetzung bedurft.

R. P.

Friedrich-Wilhelm Marquardt: Die Entdeckung des Judentums für die christliche Theologie. Israel im Denken Karl Barths. Abhandlungen zum christlich-jüdischen Dialog. Band 1. München 1967. Chr. Kaiser Verlag. 369 Seiten.

In der Erkenntnis, daß das sogenannte christlich-jüdische Religionsgespräch viele Jahrhunderte lang in Wahrheit „ein zweiseitiger Monolog gewesen ist, ein Aneinander-Vorbeireden“, daß aber nach 1945 Ansätze zu einem offenen Gespräch sichtbar geworden sind, hat Helmut Gollwitzer eine Reihe begründet, Abhandlungen zum christlich-jüdischen Dialog, von der er erhofft, daß jeder der Beiträge dazu hilft, den „auf Selbstbestätigung bedachten Monolog durch einen Dialog“ abzulösen, „der für beide Teile neue Früchte der Glaubenserkenntnis bringt“. Als ersten Band dieser neuen Reihe konnte er die an der Berliner Kirchlichen Hochschule abgeschlossene Dissertation von Friedrich-Wilhelm Marquardt vorlegen. Verf. möchte seine Studie nicht als einen Kommentar zur Theologie Karl Barths verstanden wissen. Es geht ihm vielmehr darum, nachzuweisen, wo und wie dem Basler Theologen Israel und das Judentum begegneten. Verf. gesteht ein, daß die Lehre von Israel und dem Judentum in den überkommenen, häufig antijüdischen Urteilen der christlichen Theologie tief verwurzelt ist, sich schließlich aber daraus befreit und am Ende die theologische Relevanz des Judentums als natürliche Umgebung Jesu Christi lehrt. Er wertet die Aussagen Barths als Lehre des Übergangs mit einem doppelten Gesicht, nach rückwärts und nach vorne schauend. Während bisher Barths Lehre von Israel und dem Judentum aus dem Geläufigen der Tradition her interpretiert wurde, sucht der Verf. ihn „nach vorne hin“ zu verstehen. Umriss und Details der Lehre Barths arbeitet er mit dem Ziel heraus, ihn zu fragen, ob man von diesen Erkenntnissen aus nicht weitergehen darf. Barth hat sich nicht um jüdisches Selbstverständnis gekümmert. Hier geht der Verf. einen Schritt weiter, er läßt zeitgenössische Juden in der Theologie mitreden, jedenfalls in dem Stück, in dem wir „über“ sie reden. Mit Recht hebt der Verf. bereits im Vorwort hervor, daß wir „es uns selbst schuldig sind, auch auf die Juden zu hören“, daß dies aber alles andere als selbstverständlich ist, daß wir ihrem Wort in unseren Denkgewohnheiten erst Platz schaffen müssen. Darum kommt den hermeneutischen Erwägungen des Verf. eine große Bedeutung zu.

Den hermeneutischen Vorerwägungen zum theologischen Reden von Israel ist die Einleitung gewidmet. Verf. geht auf das Phänomen nachdrücklich ein, daß Israel in der

christlichen Theologie allegorisiert, „vergeistigt“, vom Judentum abgelöst wird. Erst wenn sich die Theologie dieses Vorganges bewußt wird, kann eine Aufgeschlossenheit gewonnen werden, die ein wirkliches Gespräch möglich macht. Von hier aus kann er dann den Wendungen im Verständnis Israels in der Theologie Karl Barths nachgehen. Wichtig ist, daß er die Wendungen sichtbar macht, die sich noch vor der Konfrontation mit der durch den Kirchenkampf offenkundig gemachten innerkirchlichen Krise aufweisen lassen, die aber ihre Klärung gerade durch die Positionbeziehung während des Kirchenkampfes gewinnen, so bereits während der Predigt im Bonner Universitätsgottesdienst am 10. Dezember 1933 über Rö 15, 5–13. Wenn Barth nicht nur nach dem Israel vor Christus und nicht nur nach der Kirche, sondern auch nach dem Judentum als dem im biblischen Zeugnis mitbezeugten und immer noch auf sich selbst und auf seine Gemeinschaft mit der Kirche zugehenden Israel fragt, dann sieht der Verf. darin eine theologische Erkenntnis zu Wort kommen, die gesprächsfähig zum Austausch und hörbereit für die Zeugenschaft lebendiger Juden wird.

Von der Prüfung der Zusammenhänge der Barth'schen Israel-Theologie wendet sich der Verf. sodann der Erörterung der Aussagen über Israel in der Barth'schen Dogmatik zu, unter den Stichworten: Israel in der Perspektive der Erlösungslehre – die Erwählung Israels – die Verwerfung Israels. Die Betrachtung Israels bei Barth ist also stets christusbezogen. Das Christus verwerfende Israel wird geradezu als ein Gottesbeweis verstanden. Aber bleibt in solcher Betrachtungsweise überhaupt Raum für eine wirkliche Begegnung mit dem lebendigen Judentum? Verf. weist nach, daß die Zeichen der Zeit nicht spurlos an der Theologie Karl Barths vorbeigegangen sind, daß auch die Gründung des Staates Israel vom Jahre 1948 durchaus im Sichtbereich der Kirchlichen Dogmatik lag. Verf. registriert sorgfältig die Wandlungen in den Aussagen, der Skepsis, die noch 1940 vernehmbar ist über eine eventuelle heilsgeschichtliche Bedeutung der Rückkehr der Juden nach Palästina bis zu einem Neuverständnis des Judentums seit Gründung und Behauptung des Staates Israel. In dem Nachweis der Wechselwirkung theologischer Erwägungen und der Anstöße aus den Ereignissen der Gegenwart liegt ein nicht geringes Verdienst des Verf. Mit seinem kritischen Bericht über die Theologie Karl Barths weist er zugleich dem theologischen Denken und Reden über Israel neue Wege, öffnet es für die Begegnung mit den heute lebenden Juden und erfüllt somit das Programm, das Gollwitzer mit seiner neuen Reihe stellt, exemplarisch.

W. E.

Hendrik van Oyen: Ethik des Alten Testaments, Geschichte der Ethik, Band 2. Gütersloh 1967. Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn. 208 Seiten.

Unsere Zeit erwartet große Entwürfe, die zusammenhängend darstellen, was die Grundgedanken der Bibel, des Alten Testaments seien. Diese Erwartung ist berechtigt, aber zugleich ist sie nicht leicht zu erfüllen. Häufig fehlen die Vorarbeiten, die das Detail klären, und nur aus der sorgfältigen Untersuchung des Einzeltextes darf die zusammenschauende Darstellung aufbauen.

Vor diesem Hintergrund ist das vorliegende Werk zu sehen: Seine Notwendigkeit ist nicht zu bestreiten, und allein sein Titel empfiehlt es. Aber schon die nicht einfache Sprache zeigt, daß der Verfasser mit dem Stoff hat ringen müssen. Wenn trotzdem der Leser das Buch mit großem Gewinn und bleibenden Einsichten aus der Hand legt, so